Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Die Weihnachtsfeier im Irrenhaus
Autor: Keller, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665942

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seinen Geschenken opfern wollte, so barg es dafür Dinge, die sie viel besser gebrauchen konnten und die ihnen gewiß auch mehr Freude bereiteten. Und diesmal nun hatte Frau Direktor Hollenweger nichts mehr dagegen einzuwenden, im Gegenteil, sie legte noch allerlei von dem Eigenen dazu, von dem sie sich noch vor zwei Tagen kaum hätte trennen können.

Die Weihnachtsfeier im Irrenhaus

Von Gottfried Keller.

Der neueste Band der vom Kanton Zürich unterstützten Gottfried-Keller-Ausgabe enthält die nachfolgende Schilderung des Dichters, die er am 2. Januar 1879 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erscheinen liess.

Die Heilanstalt Burghölzli hat für ihren Christbaum einen so reichlichen Gabenzufluß erfahren, daß die Bescherung mit froher Dankbarkeit vorbereitet werden konnte. Offen gestanden, war uns die Einladung zur Teilnahme nicht besonders verlockend erschienen; denn wir hatten keinen rechten Begriff davon, wie es aussieht, wo in ein paar hundert Kopfhäuschen der Herr nicht anwesend ist und die Gedanken wie die Mäuse auf dem Tisch tanzen. Menschenliebe und Wissenschaft führen aber inzwischen das Regiment, die Kranken wissen, daß sie krank sind und daß ihr Gebrechen heutzutage so natürlich und ehrlich ist wie jedes andere, und so würden sie namentlich in einer feierlichen Versammlung und vor Fremden um keinen Preis das Dekorum verletzen; an der Stelle der Selbstbeherrschung des Einzelnen scheint ein Gesamtbewußtsein zu wirken und die tröstliche Weltordnung so gut möglich aufrecht zu halten.

In dem Festsaale der Anstalt waren an die hundertfünfzig präsentable Patienten nebst einer guten Zahl Freunde und Angehöriger, sowie von Mitgliedern der Behörden und der Verwaltung versammelt, und die ganze Versammlung hielt sich so still, ehrbar und gewärtig wie irgend eine zum Gottesdienst berufene Gemeinde, hier die Männer, dort die Frauen. In der Mitte des hohen Saales ragte der gewaltige Christbaum bis an die Decke, umgeben von großen mit Geschenken beladenen Tischen. Das obere Ende des Saales war von einem gemischten Sängerchor besetzt, der aus dem Wärterpersonal und einzelnen Patienten gebildet ist und vom Geistlichen der Anstalt, Herrn Studer, geleitet wird. Da dieser Chor durch die Ungunst der Zeit aufgelöst worden war, hat er neu zusammentreten und eingeübt werden müssen, weshalb an seine Leistungen nicht der strenge Maßstab gelegt werden durfte hinsichtlich der Sicherheit und Frische des Vortrages. Immerhin haben wir schon an Bezirksgesangfesten gemischte Chöre gehört, mit welchen der unsrige wohl hätte wettsingen dürfen. Er eröffnete denn auch mit einem ziemlich kunstreichen Weihnachtshymnus die Feier.

Unmittelbar darauf las der Geistliche das Weihnachtskapitel aus dem Evangelium des Lukas, die Geschichte der Geburt des Heilandes mit dem treuherzig historischen Eingang. Die schlicht und ungeschmückt vorgetragene Kunde von dem Kind in der Krippe, den Hirten auf dem Felde und dem Friedens- und Lobgesange der Engel klang wie mit Geisterlauten hinüber in den geheimnisvollen Tannenbaum, der bis auf den Boden so dicht geästet war, daß trotz der unzähligen Lichter auf seinen äußern Zweigen das Innerste des Baumes von einer dunkelgrünen Dämmerung erfüllt war wie ein Stücklein sterndurchwirkter Waldnacht. Lautlos hörte die Versammlung zu; selbst ein bleicher Kranker, der sich ab und zu für den lieben Gott hält, lauschte aufmerksam auf den Bericht über die große Heilsanordnung, die er selbst vor 1878 Jahren getroffen oder vielmehr in Vollzug zu setzen begonnen hat. Ja, er lauschte wehmütig und friedlich, ein milder Herr und kein jüdischer Rachegott wie jener Hünius Deus im alten Spital, jetzt glaub' ich in Rheinau, wenn er noch lebt, der einem Herren Spitalpfleger einst eine furchtbare Ohrfeige versetzte, als der ihm auf seine unablässigen Tabakforderungen unbesonnen geantwortet hatte, ob denn der liebe Herrgott wirklich den ganzen Tag rauche? „Das ist für die Gotteslästerung!" fügte Hünius Deus mit feierlichem Ernste hinzu.

Die drei christlichen Hauptfeste tragen von

Alters her den Charakter einer unverwüstlichen milden Heiterkeit, welche an allen unbefangenen Gemütern dogmatische, konfessionelle und kritische Quälerei nicht aufkommen läßt, und nur wo ein schaler Städtepöbel sie von der ersten bis zur letzten Stunde und darüber hinaus zur Befriedigung wirrer Zerstreungssucht benutzt, fangen sie an, einem unheimlichen und langweiligen Anstrich zu bekommen. Das Weihnachtsfest aber ist durch seinen lieblichen Kinderkultus, gegründet auf den Glauben, daß durch ein schuldloses Kindlein das Heil in die Welt gekommen, so recht das allgemeine Hausfest geworden, an welchem das Vorlesen jenes Lukaskapitels wohl angebracht ist.

Nachdem der fleißige Herr Pfarrer einen zweiten Chorgesang intoniert und zu Ende geleitet, hielt der gegenwärtige Vorsteher des Sanitätswesens, Herr Regierungsrat Frick, eine freundliche und von mild bescheidenem Wesen beseelte Ansprache an die ganze Heerschar, an die Pfleglinge und die Pfleger, welche Rede mit fortdauernder Ruhe und Aufmerksamkeit vernommen wurde.

Hierauf wieder Gesang und sodann eine Leistung neuer Art, wie alles, was der Abend brachte, aus den eigenen Mitteln der Hausbewohner bestritten. Vier jugendliche Frauengestalten aus der Zahl der Wärterinnen traten in weißen Idealgewändern als die vier Jahreszeiten auf, mit den entsprechenden Attributen geschmückt, und führten in einem gedichteten Tetralog einen Wettstreit um den Preis des Vorzuges durch, welcher schließlich dem Winter zugesprochen wurde als Verwalter der schönen Weihnachtszeit. Selbst die betreffende Dichtung soll als ein wackeres Hausgebäck den Bemühungen des obersten Ehepaares des Hauses nicht fremd sein, welches sich, von einem schnöden Lokaldichter im Stiche gelassen, noch in letzter Stunde hinsetzte, um werktätig einzugreifen, wohl der beste Beweis einer wirklichen und eifrigen Hingebung an die Leiden und Freuden der Schutzbefohlenen.

Eine artige Idee war hierauf das plötzliche Erscheinen des Geistes oder der Nymphe des gefällten Tannenbaumes, der seine schöne Stellung am Waldrande des Zürichberges hatte fahren lassen müssen. Wiederum als weiße Gestalt, einen goldenen Stern über der Stirne, sprach eine dienende Hausgenossin die Grüße aller Tierlein und Kreaturen des Waldes an diesem heiligen Abend aus, nebst den eigenen angemessenen Gefühlen, und zwar in einem mehrstrophigen Liede, welches in Ton und Weise gar zierlich an die Trutznachtigall des Herren Friedrich von Spee erinnert und ebenfalls eine Art Hausgebackenes sein soll.

Diese sämtlichen jungen Personen trugen ihren Teil allerdings nicht mit der Kunst und Energie von Schauspielerinnen, sondern mit einer gewissen Schüchternheit braver Volkskinder vor; aber sie hatten ihre Sache gut auswendig gelernt, stockten nicht und redeten deutlich und vornehmlich.

Zum ersten Mal wurde die Versammlung jetzt laut und zwar mit einem humoristischen Gelächter, als abermals der Winter erschien in Gestalt eines alten von Schnee und Eis starrenden Kerls mit urlangem Bart und groteskem Wesen, der ebenfalls einen metrischen Spruch tat und als spezieller Bote die Hausbewohner von Seite ihrer Lieben in der Heimat, aus aller Herren Ländern und von entlegensten Meeresküsten her begrüßte und tröstete. Mit Genugtuung erkannten jedoch die schlauen Angeredeten hinter der Vermummung einen der ihnen wohlbekannten Anstaltsärzte.

Jetzt ging es aber unmittelbar an die eigentliche Bescherung, und was mit langer Mühe und Sorgfalt zubereitet und aufgehäuft worden, flog nun wie in einer Postexpedition nach allen Seiten in die vorbestimmten Hände. Berge von kleinen und großen Paketen waren in kurzer Zeit abgetragen, und Hunderte von mit Backwerk gefüllten Tellern wanderten in bester Ordnung davon und jeder auf den Schoß und in die Hände eines andächtigen Empfängers. Ruhe, Ordnung und Anstand blieben ungestört; nur eine einzige Erscheinung erinnerte uns seltsam daran, wo wir waren. Manche Gäste hatten sich unter die Kinder des Hauses gemischt, und es summte eine behagliche Unterhaltung durch den Saal. Da bemerkte man nun namentlich auf der Männerseite, wie jeder, der seinen Teller Konfekt und Obst auf den Knien hielt, ohne Unter-

schied augenblicklich zu essen begann; alte Militärs, Arbeitsleute, ernste Jünglinge, Reiche und Arme, gewesene Kneipgenies und gestrenge Philister, sie alle, die in gesunden Tagen solche Kinderspeise und sogenannte Süßigkeiten mit stolzer Verachtung von sich gewiesen hätten, vergnügten sich mit gleich eiliger Begierde an dem süßen Futter. Jeder Stolz, jede Verstellung war dahin; sie knusperten und knabberten, schleckten und schlabberten, als ob sie in die Jahre der Kindheit zurückgekehrt wären, und stieß man hier oder dort auf einen alten Bekannten, von dessen Hiersein man keine Ahnung gehabt, so nickte er bloß freundlich, ohne sich stören zu lassen, wie man sich etwa im Gedränge eines Jahrmarktes oder einer Volksversammlung begrüßt, in der Meinung, es sei ja selbstverständlich, sich da zu treffen.

Ueber das vergnügliche Gesumme hin tönte noch der Choral: Nun danket alle Gott! worauf die Versammlung sich in ruhiger Ordnung auflöste und, ehe man sich's versah, durch die weitläufigen Gänge des Gebäudes verschwunden war, jeder in sein stilles Quartier, natürlich ohne sich von seinem Teller und seinen Paketen zu trennen.

Blickt man bei solchem Anlasse auf das Ganze einer wohlgeleiteten Anstalt dieser Art hin, so erstaunt man über die Unentbehrlichkeit derselben, wenn man an die unlang verflossene Zeit zurückdenkt, wo sie nicht da war und ihre Notwendigkeit angefochten wurde. Bei der Gründung wurde hervorgehoben, daß der Kanton Zürich zu den Staaten gehöre, welche statistisch die meisten Gistesstörungen aufweisen. Naturhistorisch ist das vielleicht kein Makel, da möglicher Weise die gescheitesten Leute am ehesten zur Abirrung disponiert sind. Wir wollen hierüber nicht grübeln. Sicher ist, daß für alle direkt und indirekt Betroffenen baldigste Rettung oder ein möglichst erträglicher Zustand ersehnt wird, und das wird nur durch berufsgetreue Uebung und Sachkenntnis herbeigeführt. Es wurde damals schon auf die niederländischen Irrenheildörfer hingewiesen, in welchen die Privaten sich mit Erfolg dieser Krankenpflege widden. Es gibt auch das bekannte böhmische Schachspielerdorf, wo jeder Bauer ein vorzüglicher Schachspieler ist; in der Regel aber werden die Bauern nicht für das Schachspiel da sein, sondern mit dem Feldbau und dem Kampf mit Wind und Wetter und der eigenen Not des Lebens genug zu schaffen haben. Und wo bei jenem System, allgemein eingeführt, die wissenschaftliche Forschung eigentlich bleiben soll, scheint gar nicht bedacht zu werden. Das Verhältnis zwischen der wissenschaftlichen Erfahrung und dem unbefugten Dazwischenhandeln Unkundiger hat neulich der Fall Medina wieder recht klargelegt.

In einer auswärtigen Irrenanstalt bemerkte einer unserer Freunde einst zwei Narren, die damit beschäftigt waren, in einem Gemüsegarten Kohlsetzlinge zu pflanzen. Im tiefsten Ernste gingen sie auf gerader Linie vor; der eine bohrte das Loch in den Gartengrund mit einem spitzen Holz, der andere setzte die junge Pflanze hinein und befestigte sie sorgfältig. Hinter ihnen aber schritt ein dritter Narr einher, ebenso ernsthaft, zog ein Pflänzlein um das andere wieder aus der Erde, besah es bedächtig und warf es beiseite. Jene aber schauten nie zurück, und als sie mit ihrer Arbeit zu Ende waren, fand sich nichts mehr davon vorhanden.

Diese wirkliche Vorkommenheit hat uns immer an eine der biblischen Parabeln erinnert, etwa die vom Säemann. Den zwei guten und fleißigen Narren würden Volk und Behörden gleichen, wenn sie sich die Frucht ihrer Arbeit und Mühe durch den bösen Willen des dritten Narren so leichten Kaufes zugrunde richten ließen.

Die Weihnachtsbescherung im Burghölzli hat wohl jeden Anwesenden aufs neue überzeugt, daß Friede und gute Ordnung in der Anstalt herrschen und dieselbe noch lange in guten Händen gewesen wäre. Es ist nur zu wünschen, daß diejenigen, welche gezwungen sind, einen Ersatz für den scheidenden Direktor zu suchen, hiebei von einem freundlichen Sterne geführt werden.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.